

Beilage IV : Eröffnungswort zur 57. ordentlichen Schulsynode des Kantons Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode**

Band (Jahr): **57 (1890)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-744179>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eröffnungswort
zur
57. ordentlichen Schulsynode
des
Kantons Zürich.

22. September 1890 in der Kirche zu Wald.

Hochgeehrte Synodalen!

Indem ich die Ehre habe, Namens des Synodalvorstandes die Vertreter der Schulbehörden, insbesondere diejenigen des hohen Erziehungsrates, und die Kollegen und Kolleginnen aus allen Gauen des Kantons zu der heutigen Versammlung herzlichst willkommen zu heissen, habe ich zunächst nach zwei Seiten hin eine Dankesschuld abzutragen.

In seiner Sitzung vom 18. November v. J. erhöhte der hohe Kantonsrat mit Einmütigkeit die Jahresrente für die Witwen und Waisen der Volksschullehrer auf das Doppelte des bisherigen Betrages. Eine solche Schlussnahme ist ebenso ehrenvoll für die Behörde wie für die Lehrerschaft, welche sie wol als eine von höchster Stelle ausgesprochene Anerkennung ihrer Arbeit ansehen darf. Ich glaube denn auch in Ihrer Aller Namen zu sprechen, wenn ich hiemit dem abgetretenen Kantonsrat unsern freudigen und warmen Dank für diesen Beweis seiner schulfreundlichen Gesinnung darbringe.

Und fürs andere:

In dem Protokoll der Synode vom 31. August 1840, der ersten nach den Stürmen des Jahres 1839, ist zu lesen:

„Nach ausserordentlich fester und entschiedener Diskussion wurde folgender Antrag des Kapitels Andelfingen mit entschiedener Mehrheit angenommen: der Lehrerstand des Kantons Zürich, in Betracht, dass die seit einem Jahre im Schulwesen vorgenommenen Veränderungen dem Urteile der Öffentlichkeit und der Geschichte anheimfallen, beschliesst, folgende Erklärung in sein Protokoll aufzunehmen:

1. Der Lehrerstand des Kantons Zürich drückt sein innigstes Bedauern aus über die Aufhebung des Lehrerseminars vom Jahr 1832 und zugleich seinen achtungsvollen Dank gegen das genannte Institut und vor allem aus gegen den hochverehrten, gewaltsam vertriebenen Herrn Seminardirektor Scherr, den Schöpfer und Begründer unserer freien Volksschule.

2. Er erklärt, dass er die meisten der seit dem 6. September 1839 erlassenen Anordnungen, namentlich die neuen Bestimmungen des Gesetzes vom 24. Juni 1840 betreffend die Wiedereinführung des Katechismus und des neuen Testaments in die Klassen 9—12jähriger Kinder für höchst betrübende und nachteilige Rückschritte halte.

3. Er gibt denjenigen seiner Mitglieder, die durch das Unglück dieser Zeit unverschuldet so harten Verfolgungen und schweren Leiden ausgesetzt wurden, seine aufrichtige und herzliche Teilnahme zu erkennen.

4. Er spricht sich über den angeordneten Kirchengzwang der Lehrer dahin aus, dass er diesen Zwang für eine den Lehrer herabwürdigende Beeinträchtigung des freien Kirchenrechtes halte.

Die Prosynode hatte beantragt, bei dem Grossen Rate zu petitioniren um Aufbesserung der Lehrerbesoldungen, Übernahme der Besoldung für Vikare kranker Lehrer durch den Staat, Pensionirung des Herrn Scherr, um Gewährung des Rechtes für die Kapitel oder die Synode, vom Erziehungsrate beabsichtigte Abänderungen der Lehrmittel vor der definitiven Beschlussfassung über dieselben begutachten zu dürfen, und endlich um Abänderung des § 13 der Geschäftsordnung des Erziehungsrats, „damit keine so übereilten Suspensionen mehr stattfinden können.“ Die Versammlung beschloss, von dem Petitionsrechte keinen Gebrauch zu machen, „da voraussichtlich alle Schritte der Art fruchtlos sein würden“, und ernannte, nachdem sie die Verlesung einiger Abschnitte aus dem Berichte des Er-

ziehungsrates über das Volksschulwesen „ohne Teilnahme“ angehört, zu ihrem neuen Präsidenten Herrn alt Seminardirektor Scherr.

Dieses Protokoll der denkwürdigen 7. zürcherischen Schulsynode bedarf keines Kommentars: es spricht laut und deutlich genug. Lassen wir den 50. Jahrestag derselben nicht vorüber gehen, ohne den Männern, die damals unter schwierigen Verhältnissen so mutig für die Unabhängigkeit der Schule gekämpft haben, einen Ehrenkranz zu Füßen zu legen, einen Ehrenkranz den wenigen, die noch unter uns leben, und der grossen Schaar derer, die man schon vors Tor hinaus getragen, vor allem dem geistigen Vater und Haupt derselben, dem unvergesslichen Thomas Scherr.

Hochgeehrte Synodalen! Seit unserer Versammlung vom 23. September v. J. haben Behörden und Lehrerschaft des Kantons mehrfach Gelegenheit gefunden, sich mit Schulfragen von zum Teil prinzipieller und weittragender Bedeutung zu beschäftigen, wie die Revision des Volks- und Mittelschulgesetzes und der Lehrpläne, die Gestaltung der Schule in dem vereinigten Zürich u. s. w. Gestatten Sie mir, aus diesem reichen Material noch einen Punkt herauszugreifen und mit einigen Worten zu berühren.

Der Entwurf eines neuen Mittelschulgesetzes, welchen eine vorberatende Kommission im April d. J. dem hohen Kantonsrate vorgelegt hat, setzt an die Stelle der bisherigen Industrieschule ein Realgymnasium.

Ist es nun wolgetan, auf unserm kleinen Flecklein Zürcher Erde ein Institut ins Leben zu rufen, über welches bereits die Minister zweier grossen Nachbarstaaten ihr Verdikt ausgesprochen haben?

Soweit die Mittelschule überhaupt das Ziel verfolgt, auf die Hochschule und das Polytechnikum vorzubereiten, hat sie zunächst dasjenige Mass von Wissen und diejenige Reife des Geistes zu vermitteln, auf welche das Hochschulstudium mit Erfolg aufgebaut werden kann. Sie soll aber auch — und dies ist nicht minder wichtig — unsere Jünglinge an allgemeiner Bildung so weit fördern, dass dieselben als Menschen und Bürger in privater und öffentlicher Stellung in hervorragendem Masse ihren Pflichten und Aufgaben genügen und an den

Fragen und Bewegungen der Zeit einen verständnisvollen Anteil zu nehmen vermögen.

Wer wollte oder könnte nun bestreiten, dass das Gymnasium bis in die neueste Zeit hinein allgemein als vortreffliche Vorbereitungsanstalt, speziell für die Hochschule, anerkannt wurde. Tausende bewahren ihm auch durch ihr ganzes Leben treue Anhänglichkeit und Dankbarkeit. Das Geheimnis seiner Erfolge liegt darin, dass es seine Kraft auf das eine, das Studium der alten Sprachen konzentriert, dass es sich in diesem Einen vertiefen kann und dass dieses Eine geeignet ist, alle Seiten des menschlichen Geistes, Gedächtnis und Urteilskraft, Gemüt und Phantasie in gleichem Masse in Anspruch zu nehmen und zu kräftigen.

Woher nun doch die Opposition, die sich seit mehr als einem Dezennium gegen die altehrwürdige Anstalt erhoben hat und in Deutschland wie in der Schweiz in stetem Wachsen begriffen zu sein scheint? — Ich muss die Entscheidung der besonders lebhaft diskutierten Frage, ob der aus dem Studium der alten Sprachen, soweit es auf dem Gymnasium betrieben werden kann, faktisch erzielte Gewinn in richtigem Verhältnis stehe zu der darauf verwendeten Zeit, den Philologen überlassen. Dagegen ist auch wol für Laien klar, dass diese Anstalt den jungen Menschen in der so wichtigen Zeit vom 12. bis 19. Altersjahre allzusehr zum Leben eines Bücher- und Papierwurmes verurteilt, dass sie mehr noch als leider schon die andern Formen der modernen Schule vergisst, „dass der Mensch“ — um mit Güssfeldt zu reden — „ausser einem Gehirn auch übungsbegierige Sinne und einen Leib hat, die denselben Anspruch auf Ausbildung erheben dürfen wie der Intellekt.“

Im weitern wird zugegeben werden müssen, dass das Gymnasium gerade eben infolge der intensiven Pflege der alten Sprachen nicht dazu kommt, demjenigen Wissensgebiet, welches unserer Zeit ihr Gepräge gegeben hat, den Naturwissenschaften, die nötige Aufmerksamkeit zu schenken. „Naturkenntnis hatten nun die Alten nahezu gar nicht. Ihnen war die Natur in eine solche Menge von verschwommenen, nebelhaften Vorstellungen, von Aberglauben und Vorurteilen eingehüllt, von so viel Zauber und Wundersagen umgeben, dass auch in diejenigen Fragen, in welchen ihre Weisheit so Grosses geleistet hat und

welche sie bis zu lichter Wahrheit und Klarheit durchgearbeitet haben, der Schatten jener Finsternis und Unkenntnis hereinfiel.“ Der Gymnasiast, welcher sich in die Schriften der Alten vertieft, lebt sich also in eine Naturbetrachtung hinein, die in der Regel im Einzelnen wie im Ganzen falsch ist; er verliert darüber die Zeit, die Welt, wie sie ist, zu erkennen, sich vertraut zu machen mit den Hilfsmitteln, die zu ihrer Erkenntnis führen und wird später, sofern er sich nicht geradezu den Naturwissenschaften zuwendet, wol noch Einzelkenntnisse, aber kaum mehr den Blick auf das Ganze gewinnen können. Es bleibt in seiner Ausbildung eine Lücke, welche eine Mitschuld tragen dürfte an dem Zwiespalt der Weltanschauung unter den heutigen Gebildeten, an dem Zwiespalt, der schon auf der Hochschule recht drastisch darin zum Ausdruck kommt, dass in gewissen Hörsälen als verbindliche Wahrheit gelehrt werden kann, was die Laboratorien oder Sammlungen nebenan jeden Augenblick als Irrtum darzutun im Falle sind.

Das Gymnasium ruht psychologisch auf unanfechtbarem Grunde, aber es entnimmt seinen Bildungsstoff zu ausschliesslich einer fernabliegenden, nur noch teilweise mustergültigen Zeit, es kennt zu wenig die nach anderer Seite ebenfalls grosse Gegenwart, vielleicht auch zu wenig, was unser eigenes Volk aus seiner eigenen Naturanlage heraus geschaffen hat.

Ist es somit von einer gewissen Einseitigkeit nicht freizusprechen, so noch viel weniger die Industrieschule. Es ist diese Anstalt, abgesehen von den Handelsklassen, die spezielle Vorschule für das Polytechnikum. Bei der Normirung ihres Lehrplans war weit weniger die Rücksicht auf eine harmonische allgemeine Ausbildung als auf ein gewisses Regulativ und auf das direkt Nützliche, direkt Verwendbare massgebend. Mathematik, Physik und Chemie bilden hier ebenso den Schwerpunkt, wie die alten Sprachen im Gymnasium. So vortrefflich sich nun auch diese Disziplinen zur Entwicklung des Vorstellungs- und Denkvermögens, der Phantasie u. s. w. eignen, so unerlässlich sie um ihres Inhaltes willen in der Schule der Gegenwart auch sind, so vermögen sie doch keineswegs den Menschen harmonisch auszubilden. Gewiss hat es etwas Erhebendes, aus den paar Zeichen einer Formel die Bewegung eines Punktes zu deduziren; — das Gewelle des eben verhallten Glockengeläutes

oder der in diesen Raum eindringenden Lichtfluten im einzelnen auszudenken, kann selbst zu einer gewissen Andacht stimmen. Allein mein Gemüt dürstet auch nach Dingen, die ausserhalb der Abstraktionen der Mathematik und der erkannten mechanischen Prozesse liegen. Selbst spezifisch menschlich, verlangt es auch nach spezifisch Menschlichem; es will leben in Hoffnung und Furcht, in Freud und Leid, in Liebe und Abneigung. Es fragt nach dem, was Menschen in menschlichen Verhältnissen empfunden, gedacht, erstrebt, geschaffen, getan haben. Es gibt keine harmonische Ausbildung ohne eine ernstliche Einführung in die Gebiete des spezifisch Menschlichen, in die herrliche Schöpfung der Sprachen, in die Literaturen, die Geschichte, die Kunst.

Sofern ich in dem Vorstehenden richtig gezeichnet habe, ist nun in der Tat neben einem speziell für Philologen und Theologen bestimmten Literargymnasium noch Raum für eine neue, nach meinem Ermessen ideale Schule, die — realer als das Literargymnasium, formaler als die Industrieschule — die Einseitigkeit beider vermeidet, die Vorzüge beider in sich vereinigt, beide „um ihr Bestes plündert“ — das Realgymnasium. An der Synode zu Uster hat Herr Rektor Welti in einem glänzenden, wol bei vielen noch unvergessenen Votum ein Bild dieser Schule der Zukunft entworfen und, wie ich glaube, viel zur Abklärung der Sache in unsern Kreisen beigetragen. „Ein gründliches Eindringen in die modernen Sprachen, vorab in die Muttersprache“, sagt er, „und eine intensiv und extensiv ausgebreitete Lektüre könnte das Latein ziemlich ersetzen. Eine Schule, an welcher neben den realen Wissenschaften die modernen Sprachen mit derselben Gründlichkeit studirt würden wie heute das Latein, dürfte die richtige gemeinsame Bildungsanstalt für Lehrer, Ärzte, Juristen, Techniker u. s. w. sein.“ Und meinerseits möchte ich beifügen: Man verweise die höhere Mathematik aus dieser Schule an die Hochschulen, wohin sie gehört; man erkläre die alten Sprachen fakultativ, begnüge sich mit den Elementen derselben, das weitere wiederum den Hochschulen überlassend, und nütze ihre Literatur, soweit sie heute noch Bildungswert hat, an Übersetzungen aus. Durch eine sorgfältige Beschränkung der Unterrichtsobjekte auf allen Gebieten ermögliche man ein um so gründlicheres Eindringen in das Einzelne unter tunlichster Selbstbetätigung des Schülers

— und Dr. Welti's neue Schule ist ausführbar und wird bei allen Vorzügen weder die Befürchtung der Oberflächlichkeit rechtfertigen, noch die Gesundheit, Lebensfrische und Lebensfreudigkeit des heranwachsenden Geschlechtes gefährden.

Hochgeehrte Synodalen! Der Streit zwischen Realismus und Klassizismus entbehrt allzu oft derjenigen Objektivität, welche zu einer gedeihlichen Lösung führen könnte. Die Kämpen von hüben und drüben kennen eben oft nur das eine, ihr eigenes Gebiet, bohren und schlagen also beim Angriff auf das andere in den blauen Äther. Das Ende ist, wie beim religiösen Disput, nicht ein verständiger Friede sondern erhöhter gymnasialer und realer Eifer. Lassen wir die Waffen ruhen und konzentriren wir unsere Kraft und Sorgfalt auf einen Versuch mit der neuen Schule. An der Lehrerschaft ist es, wie an allen Freunden des Fortschritts, das Postulat der Gründung von Realgymnasien festzuhalten, und, wann endlich die Stunde der Revision des Mittelschulgesetzes wirklich schlagen wird, in Sachen vorbereitet und zur Stelle zu sein.

Ich schliesse mit der Devise Dillmanns:

„Der neuen Zeit eine neue Schule“,
und erkläre damit die 57. ordentliche Schulsynode für eröffnet.

